

Die Behandlung des Stotterns über die Therapie hinaus: die Selbsthilfe und technische Hilfsmittel

Christian W. Glück

„Stottern, na und?“ – Dies ist eine für das Selbstwirksamkeitskonzept Betroffener günstige Einstellung für die Entwicklung einer angemessenen, sozialen Teilhabe. Leider erleben Betroffene immer wieder, dass diese Maxime falsch verstanden wird: Ein Lehrer fordert einen stotternden Schüler immer wieder zum mündlichen Vortrag vor der Klasse auf. Eine Erzieherin hat aus einer Fortbildung Wissen über Spontanremissionen mitgenommen und rät den Eltern – ohne weitere Aspekte einzubeziehen – dazu, ruhig mal abzuwarten. Der Berater der Arbeitsagentur schränkt seine Empfehlungen von vornherein auf kommunikationsarme Berufe ein. Und immer heißt es „Stottern, na und“ – Was brauchen wir da noch Sprachheilpädagoginnen und Sprachtherapeuten?

Ganz im Gegenteil: Mit Nachdruck wird hier darauf hingewiesen, dass – ganz besonders unter dem inklusiven Aspekt – die Unterstützungsangebote von Sonderpädagogik und Medizin allen Betroffenengruppen, unabhängig von Alter, Institution und Schulart zur Verfügung stehen müssen! So erhalten von den schätzungsweise 24.000 von Stottern betroffenen Gymnasiasten (bei einer Prävalenz von 1 %) in Deutschland lediglich maximal 101, also 0,004 Prozent eine sonderpädagogische Unterstützung, denn für diese Anzahl Gymnasiasten liegt bei der KMK zum Schuljahr 2011/12 eine Meldung über sonderpädagogischen Förderbedarf Sprache (egal mit welchem Störungsbild) vor. Die Folge ist eine sog. „stumme Inklusion“ (Ahrbeck 2010), die auf die Gefährdung der Chancengleichheit durch die Sprachbeeinträchtigung keinerlei (systematische) Rücksicht nimmt. Im Gegenteil, die Gefahr des sozialen Ausschlusses auch im gemeinsamen Unterricht ist durch Berichte Betroffener, aber auch durch Studien, gut belegt (u.a. Benecken 2002, Blood et al. 2010).

Dieses Heft möchte daher das Thema „Stottern“ in den Mittelpunkt stellen. Dabei sollen besonders unterstützende und begleitende Maßnahmen bzw. Aktivitäten fokussiert werden. Für Betroffene kann es sehr wichtig sein, sich in der Selbsthilfe zu engagieren. Neben der Entlastungsfunktion und der Unterstützung für das eigene stuttering management können durch die Arbeit der Selbsthilfe gesellschaftliche Einstellungsveränderungen angestoßen werden. Die Umbenennung der BVSS in „Bundesvereinigung Stottern & Selbsthilfe“ steht ganz im Zeichen dieser Orientierung auf Betroffene und die Öffentlichkeit. Jürgen Sandritter (Sprecher des Beirates der Bundesvereinigung Stotterer-Selbsthilfe und Vorsitzender der Stottererselbsthilfe Baden-Württemberg) zusammen mit seinen Selbsthilfevorstands-Kollegen Martin Seefeld und Tobias Binder belegen dies eindrucksvoll in ihrem Beitrag über die Tätigkeit der Selbsthilfe.

Niederschwellige Beratungs- und Unterstützungsangebote, die ohne formale Zugangshürden wahrgenommen werden können (also ohne ärztliche Verordnung oder Feststellung sonderpädagogischen Förderbedarfs), sind im Kindesalter häufig über die Sprachheilpädagogischen/Sonderpädagogischen Beratungsstellen der Kommunen, der Frühförderstellen oder anderer Initiativen zugänglich. Am Beispiel der von Dr. Baumgartner gegründeten Stotter-Beratungsstelle an der Universität München stellen Dr. Wilma Schönauer-Schneider und Georg Thum die verschiedenen Facetten der Aufgaben und Inhalte der Beratungssituation vor.

Immer häufiger werden stotternde Menschen v. a. im Internet mit Heilsversprechen als Zielgruppe für Therapien und die Anwendung von Geräten umworben. Doch was ist dran an der Wirksamkeit moderner Varianten des alten Sprachverzögerungsgerätes? Dr. Julia P. Unger stellt solche MAF-Geräte zur Reduktion der Symptomatik vor und berichtet zusammen mit Prof. Christian W. Glück und Prof. Jürgen Cholewa die Ergebnisse einer Quer- und einer Längsschnittstudie mit erwachsenen Stotternden. Ob eine Reduktion der Symptomatik nicht nur in der Sprechweise der stotternden Person, sondern auch in der Wahrnehmung durch nicht-stotternde Kommunikationspartner nachzuweisen ist, dieser Frage gehen Hannah Hessenauer und Dr. Julia P. Unger zusammen mit Prof. Christian W. Glück in einem weiteren Beitrag nach.

Eingebettet in diese Artikel sind die Praxis-Beiträge der „Praxis Sprache“, die sich ebenfalls dem Stottern und dem Umgang mit stotternden Schülerinnen und Schülern zuwenden. So möchte dieses Themenheft in der erwünschten Verbindung von empirischen Beiträgen und praxisnahen Berichten und Materialien dazu beitragen, dass es weiter für die Sprachheilpädagogik heißt: „Stottern, ja bitte!“

Literatur

Ahrbeck, B. (2010): Der Umgang mit Behinderung. Besonderheit und Vielfalt, Gleichheit und Differenz. Stuttgart: Kohlhammer.

Benecken, J. (2002): Psychische und soziale Situation stotternder Menschen. In: Schriftenreihe der Bundesarbeitsgemeinschaft Hilfe für Behinderte (BAGH) 205, S. 15–23.

Blood, Gordon W.; Boyle, Michael P.; Blood, Ingrid M.; Nalesnik, Gina R. (2010): Bullying in children who stutter: Speech-language pathologists' perceptions and intervention strategies. In: Journal of Fluency Disorders 35 (2), S. 92–109.

Inhalt

Editorial

Die Behandlung des Stotterns über die Therapie hinaus: die Selbsthilfe und technische Hilfsmittel
Christian W. Glück 79

Auf ein Wort

Meine Erfahrungen als stotternder Junge
Dr. Henning Scherf 82

Hauptbeitrag

Technisch-unterstützte Reduktion des Stotterns (TURS): eine klinische Analyse der sofortigen und langfristigen Wirkung von Geräten zum modifizierten auditiven Feedback
Julia P. Unger, Christian W. Glück & Jürgen Cholewa 83

Praxisthema Stottern

Stottern und Schule
Wilma Schönauer-Schneider & Georg Thum 93

Sprechtechniken in der Stottertherapie
Georg Thum 96

Fragebogen zum Selbsterleben stotternder Kinder und Jugendlicher
Julia Fabris & Sylvia Kuhl 102

Mein Stottern in der Schule – Erfahrungsbericht eines Betroffenen
Thilo Müller 105

Eine Unterrichtsstunde zum Thema Stottern
Isabella Schaber 107

Beratungsbeispiel an einer Berufsfachschule (Kinderpflege) – ein „inklusives Beispiel“
Birgit Meir 109

Bücher für Kinder und Jugendliche zum Thema Stottern
Isabella Schaber 112

Magazin

Was leistet eine Stotterberatungsstelle an einer Universität?
Wilma Schönauer-Schneider & Georg Thum 114

Subjektiv wahrgenommene Verbesserung im Redefluss betroffener Nutzer von MAF-Geräten im Vergleich zur Einschätzung durch ihre Zuhörer
Hannah Hessenauer, Julia P. Unger & Christian W. Glück 116

Die Arbeit der Selbsthilfe für Stotternde – Eine Bestandsaufnahme mit der Sichtweise auf die Innen- und Außenwirkung
Jürgen Sandritter, Martin Seefeld & Tobias Binder 120

Rückblicke
„Wenn morgen aus Heute Gestern wird“ – 17. Bad Nenndorfer Therapietag 125

Kongressimpulse – Zusammenfassungen von Beiträgen des dgs Kongresses in Bremen 2012
Rechtschreibleistung und Rechtschreibschwäche bei sprachbehinderten Jugendlichen
Reiner Bahr & Monika Köster 126

Trachealkanüle und Beatmung – Zur Sprache kommen unter intensivmedizinischen Bedingungen
Janine Ehlers 127

Rezensionen 129

Mitteilungen

Aus der Redaktion
Redaktionsteam Praxis Sprache und Forschung Sprache 131
E-Journal Forschung Sprache 131

Aus der Hochschule 133

dgs intern

Adressänderungen an die Landesgruppen melden 135
Nach dem Kongress ist vor dem Kongress 135
Tagungen, Messen und Kongresse 135
Call for Papers 136



Meine Erfahrungen als stotternder Junge*

Es begann im letzten Jahr meiner Volksschulzeit. Ich war mit 9 Jahren der Jüngste in der Klasse. Die Älteren erzählten von ihren wilden Nachkriegsgeschichten. Das Meiste war mir fremd. Auch zu Hause war ich als viertes Kind von uns sechs Geschwistern im Schatten meines sehr klugen und erfolgreichen älteren Bruders. Und dann entwickelte sich langsam und unheimlich meine Pubertät. Mein geliebter Klassenlehrer hat meine Unsicherheit gespürt und alles getan, um mich nicht bloß zu stellen.

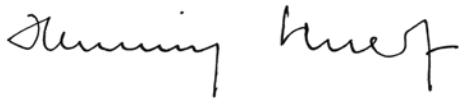
Im Gymnasium veränderte sich der Umgang mit uns Schülern sehr. Hier gab es plötzlich Leistungsdruck, besonders in den alten Sprachen. Ich war nicht mehr der vom Lehrer geliebte Klassenbeste sondern einer von vielen. Dann wuchs ich in die Höhe und war mit 13 Jahren schon über 2 Meter lang. Es wurde immer schwieriger für mich, meine zunehmende Stotterei zu verbergen. In der 10. Klasse bin ich dann sitzengeblieben. Die neue Klasse hatte einen zynischen Klassenlehrer, der mich täglich vor der ganzen Klasse zu blamieren suchte. In dieser Zeit habe ich an Selbstmord gedacht und nur nicht gewusst, wie ich ihn bewerkstelligen könnte.

Mein von mir enttäuschter Vater – er wünschte sich, dass ich Pastor werden sollte und sah seine Pläne davonschwimmen –, besuchte die Erziehungsstelle mit mir. Der gütige Leiter riet zu einer psychoanalytischen Behandlung. Da lag ich dann 10 Stunden auf der Couch und sollte meine Träume erzählen. Als ich die erste Rechnung sah, habe ich meinem Vater geraten, mich abzumelden, da der Psychotherapeut noch verklemmter war als ich. Sein Rat war dann, dass ich die Schule wechseln sollte.

Nie vergesse ich, wie mein Vater beim Direktor des Nachbargymnasiums um Nachsicht für mich bettelte. Der meinte dann, ich sollte noch eine Chance haben und nahm mich auf. In dieser neuen Schule fand ich verständige Lehrer, die mir Brücken bauten. Für mein erstes Theaterstück hatte ich Sprechunterricht bei einem anthroposophischen Sprecherzieher. Er hat mir mit Texten der Nibelungen und der Edda Sprechtechniken vermittelt.

Der Durchbruch war meine Wahl zum Schulsprecher und die erste freie Rede vor allen Schülern. Beim ersten Anlauf war ich krank geworden und ins Krankenhaus gekommen. Beim zweiten Anlauf klappte es!!!

Als ich auf der Abiturientenfeier die Schülerrede halten sollte, saß mein Vater in der letzten Reihe tränenüberströmt. Er konnte es immer noch nicht fassen, dass ich diese schwersten Jahre meines Lebens hinter mir hatte.



Dr. Henning Scherf
Von 1995 bis 2005 Bürgermeister und Präsident des Senats der Freien Hansestadt Bremen

Die Redaktion dankt Herrn Dr. Scherf ganz herzlich für seinen offenen und beeindruckenden Beitrag.

Warum dgs-Mitglied werden?

Die Deutsche Gesellschaft für Sprachheilpädagogik (dgs e.V.) bietet Ihnen:

- Fachzeitschriften mit aktuellen wissenschaftlichen und praxisrelevanten Beiträgen
- Viermal pro Jahr: Fachzeitschrift der dgs Sprachheilarbeit: „Praxis Sprache“ in gedruckter Form
- Zweimal pro Jahr: E-Journal der dgs Sprachheilarbeit: „Forschung Sprache“ in digitaler Form
- Online-Downloadbereich mit Materialien zu den einzelnen Beiträgen, Arbeitsblättern, Spielvorlagen, Stundenideen und vielem mehr
- Kostenfreie bzw. vergünstigte, aktuelle Fortbildungsangebote für Mitglieder (http://zfp.dgs-ev.de)
- Informationen der jeweiligen Landesgruppe zur Berufspolitik und zu aktuellen Entwicklungen

dgs-Mitgliedsbeitrag Vollmitglied: ca. 70 Euro; Referendar/Student: ca. 45 Euro

Den Mitgliedsantrag, weitere Informationen sowie Details zu den Landesgruppen finden Sie auf der Homepage der dgs: http://www.dgs-ev.de. Mitgliedsbeiträge sind Jahresbeiträge und können beim Finanzamt geltend gemacht werden.

Inhaltlich und berufspolitisch immer eine Nasenlänge voraus!

Werden Sie Mitglied!

* Aus der Rede des Schirmherrn anlässlich der dgs Kongresseröffnung 2012 in Bremen